

Neubraunburger Anzeiger

Hochsommer.

Aus dem Kreislauf der Zeit ist das große Schweigen aufgefunden und geht über Licht und Fieber hin. Auf den weißen, menschenleeren Landstraßen steht es still, und in den Schweigen zu Mittag auftragenden Wäldern fließt es und flirrt hinüber zu den Städten und Dörfern rings, auf deren rote Dächer schiefelnd die Sonne niedergelutet.

Wie ausgeblüht ist alles in der Runde: die Gärten der Dorfhäuser schliefen sich fache, wie müde zulaufende Augen; die kurzen Schatten trübten — wie schliefend — an Baum und Strauch und Häuserwand heran; jeder Vogelklang in Wald und Feld verstummte; selbst das sörner-schwer reisende Getreide, das geht auf den Feldern sich neigt, raucht nur lastschlafe, halb schlafend, über den well geschlossenen Blumenfeldern.

Stille und reglos liegen auch — dort tief unten am Horizont — die fallenden, fahlot-grauen Wollenballen und farrren des Windes, welcher sie hintragen soll der dunkelsten Klar, sie und den fahlen Regen, die fahlot-grauen Wollen können nicht von Stelle, groffen nur dumpf und brohend vor sich hin und — warten.

Und weiter wendet der Schritt der Stunden . . . und nimmt die Sonne mit sich auf ihrem Wege, dem Westen zu. Sie eilt sich nicht — sie zögert und zaudert — müde ist sie geworden und nie mehr so wanderfisch, wie im Frühling, denn weit ist nun ihr Tagweg und doch muß sie jetzt flimmen bis zum Zenith. So folgt sie denn nur widerstrebend dem ewig gleichen Taktstreich der Zeit und macht nur ungerne dem leisen Lächeln Platz, das der Abendwind vorausschickt, seinen Weg zu erkunden . . . und den der murrenden, ungeduligen Wollen dort, welche er jetzt bei der Hand nimmt, sie zu teilen über die hatrende und — hangende Erde hin. Tief und dröhnend kommen sie dahergewalst und lauchten in eigen zornem Schrein wie eine Warnung: Licht euch vor! Regen bergen wir schwer und voll . . . aber das jache Feuer heft um ihn her und schon zu lange mußten wir warten und zögern.

Das hören die Städte rings und die Dörfer. Und die Läden der verschlossenen Fenster öffnen sich fache und spähen gebudd aus hangenden Fensterrahmen hinauf zum drohenden Grollen . . . spähen und — warten. Und die verschlossenen Türen öffnen sich den Menschen, daß die hinaustraten möchten in das erwachende Regen und Leben, welches jetzt um den Schritt der Stunden geht: Heft neigt sich das schillrende Korn unter der Last der Saat, die aus ihm erwacht, und säffelt und säffert und will nicht stille werden, der Wind ist aufgefunden vor dem Wetter her! — und die Wälder umher geben das Wort weiter . . . und die Wälder und Zweige der bisher so reglosen Büsche und ihre ragenden Wipfel weiffen sich auf, wie bereit den ersten grellen Witz zu grüßen, welcher plötzlich — ein weißlich flackerndes Feuerzeichen — über sie hinauf und im düffern Herandrohen der dunklen Wollenmassen erlischt.

Hört ihr's! Hört ihr's! . . . wie jetzt die Stimmen der Donner wach werden und rufen: allenthalben . . . ohne

Unterlaß. Die Blitze rufen sie, daß die hineinreichen, hinein-schmettern in des toten Schweigens Taft und dessen Druck hinweglegen mögen . . . Die bedrückenden Blitze rufen sie! Hört ihr es . . .! Hört ihr es noch!

Und hört ihr auch die fluten, legenden Regentropfen? Da bald, bald dort flingen sie auf, werden mehr, werden et' gewallig Rauschen vom Himmel und füllten das verdunkelte Land rings mit Segen, neuem Segen, neuer Kraft.

Freiget sie nicht, die Wipfel! Seid nicht bange vor den bräunlichen Laften der Donner! Hört, hört doch, wie der Regen rauscht und den lösenden, lösenden grauen Staub hinwegwäscht von Falt und Palm und reisender Saat! Weiter ziehen vorüber; und wenn die Donner vergrüllt, steigt ein neuer Tag empor voll frischen, starken Windes und flingender Seelen, die reife Ernte zu bergen. Hochsommer ist es; Erntezeit, Reifezeit; Zeit der bunten Kränze über sorglich gebragten Garben; Hochsommer, der die schwere, sorglose Arbeit vieler grauer, besorgter Arbeitstage leget.

Ehrenkundgebung ehemaliger Krieger zu Hindenburgs 80. Geburtstag.

Anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg bereiten die im Reichsverbande der deutschen Kriegervereine an 20.000 Kriegervereine mit rund 3 Millionen Mitgliedern für ihren Ehrenpräsidenten eine große Kundgebung im Berliner Stadion im Rahmen des 2. Deutschen Reichstages vor. Der 1. Reichstags-tag fand bekanntlich vor zwei Jahren unter außerordentlich harter Beteiligung ehemaliger Krieger aus dem ganzen Reiche in Leipzig statt. Auch der diesjährige Reichstags-tag ist als ein nationaler Tag der Soldatenamerikaheldigkeit gedacht, als ein Gedenktag für unsere gefallenen Soldaten, als eine Erinnerung an die Grothaten unseres Heeres und unserer Flotte, vor allem aber als eine Huldigung und Dankkundgebung für den großen Führer unseres Volkes in Kriegs- und Friedenszeiten. Der 2. Deutsche Reichstags-tag wird am 2. und 3. Oktober d. J. in Berlin stattfinden und wie der erste in durchaus überparteilicher Weise ausschließlich einen Appell an die Einigkeit unseres Volkes, ein Ende der Gefühlsnationalen Gefinnung und einen deutschen Aufbruch in die Welt zu bedeuten. Am Montag, dem 3. Oktober, werden sich im Deutschen Stadion die Kriegervereine aus dem ganzen Reiche zu einem feierlichen Aufmarsch mit ihren Fahnen versammeln. Chorgesänge und Instrumentalmusik werden die erhabene Feier verschönern, und außerdem werden Bilder aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Heeres gezeigt werden. Der Ehrenpräsident des Reichsverbandes, Generalfeldmarschall von Hindenburg, wird an dieser Veranstaltung vorzugsweise persönlich teilnehmen.

Zum Kampf um das Reichsschulgesetz.

Die Reichsregierung hat kürzlich den Entwurf des Reichsschulgesetzes veröffentlicht, wie er dem Reichstag zur

Beratung und Beschlußfassung zugehen soll. In der Öffentlichkeit wird — in voller Stärke und Schärfe freilich erst nach den Sommerferien — ein Kampf um diesen Entwurf entzweit, wie er auf innerpolitisch und kulturpolitischem Gebiet in den letzten Jahrzehnten selten so lebendigsteigend geführt worden ist. Denn an der Materie, die durch das fünfjährige Reichsschulgesetz für lange Zeit geregelt werden soll, nämlich der Gestaltung der deutschen Volksschule, haben viele, eigentlich alle, lebhaftes Interesse; die Eltern, die Lehrerschaft und alle Erzieher der Jugend, die Kirche, der Staat und jede politische Partei, von den Kommunisten ganz links bis hin zu den radikalsten Rechtsleuten. Jeder dieser Beteiligten sucht natürlich für sich aus dem kommenden Reichsschulgesetz soviel Nutzen heraus-zugelassen, wie es irgendwie möglich ist. Der Joben von der Regierung veröffentlichte Entwurf eines Reichsschulgesetzes ist übrigens nicht der erste seiner Art. Mindestens drei oder vier vor ihm kamen über das Stadium der Beratungen im Schöße der Regierung nicht hinaus — feiner wurde zum Abschluß gebracht, weil die beteiligten politischen Interessenten zu seiner Einigung kommen konnten. So geht denn der Streit um ein Reichsschulgesetz mehrere Jahre hindurch — eigentlich schon seit der Beratung der neuen Reichsverfassung, deren Artikel 146, Absatz 2 und Artikel 149 die Regelung der Schulangelegenheiten durch ein „künftiges Reichsgesetz“ fordern. Diese Bestimmung war ein Kompromiß der damals maßgebenden Parteien. Auch der nun veröffentlichte Entwurf eines Reichsschulgesetzes ist ein Kompromiß, was dem Vater des Entwurfs an mehreren Stellen sofort deutlich wird. Der Entwurf — falls er Gesetz wird — will ein durchaus hohes Ziel verwirklichen: nämlich den in deutschen Volk seit Jahrzehnten tobenden Schulstreit beenden und den Schülern einen herbeiführen. Ob das gelingen wird, darf aber jeder hart bezweifeln werden. Denn durch die schon viele Jahre währende systematische Mühs- und Schararbeit auf allen Seiten sind die Kräfte auf politischem wie kulturellem Gebiet im deutschen Volk so tief geworden, daß sehr wenig Aussicht besteht, durch das kommende Reichsschulgesetz die Kräfte wirklich zu überwinden. Der Entwurf des neuen Reichsschulgesetzes vertritt in unbedeutender, fast unmerklicher Weise die Interessen der verschiedenen Schulparteien — also vor allem der Eltern der Kinder — in weitem Umfang. Demzufolge interessieren sich die Eltern in erster Linie die Schule über die Schularten oder „Formen“ der Volksschule, über die Schulaufsicht und über den Religionsunterricht künftig. Sollte der Entwurf Gesetz werden — wofür allerdings noch ein weiter, bornenvoller Weg ist —, so wird es künftig in Deutschland drei Formen der Volksschule geben: 1. die Gemeinwirtschaftliche — oder Simultanische, 2. die Elternische, 3. die bekennende, freie oder auch „weltliche“ oder Weltanschauungsschule. Die „Gemeinwirtschaftliche“ — Simultanische — oder — die nach Bekennnissen nicht getrennte Volksschule — ist offen für Kinder aller Bekennnisse der Weltanschauungen und hat Religionsunterricht als ordentliches Schulfach. Die „Elternische“ ist für Kinder bestimmter Religionsbekenntnisse — evangelisch, katholisch, jüdisch — doch können auch Kinder eines Bekennnisses in die Schule für Kinder eines anderen Bekennnisses aufgenommen werden, wenn die Umstände es erfordern. Die „Bekennnis-

Um Hans Gildenherzer

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
VORBEREITUNGSARBEIT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERBAU
Doppel.

Seinen Wunschzettel zum Weihnachtsfest sollte Olivia Armstrong ihrem Vater, dem reichen Eisen-Millionär in den Vereinigten Staaten, gegeben, und der alte Herr mit dem buckeligen, weißen Haar lächelte.

Verschlossen war der Wunschzettel und darauf stand: Ungelesen zu erhalten.

In des alten Armstrongs vermittelter, erregungsvoller Zügen war ein Wädeln, das gar nicht recht zu ihm paßte.

„Erfüllt, wenn es möglich ist,“ schrieb er auf den Wunschzettel, nahm einen Blankbogen, unterschrieb ihn und steckte alles zusammen in einen Briefumschlag.

Er drückte auf einen Knopf. Ein Diener trat eifrig ein.

Armstrong gab ihm den Brief. „Sofort meiner Tochter, Miß Olivia!“

Dann begab er sich in den Konferenzsaal, wo die Direktoren seiner Werte und die leitenden Ingenieure auf ihn warteten.

Als er seine maßliche Gestalt in den Saal hob, trat Stille ein. Die einzelnen Gruppen lösten sich auf. Alle begaben sich auf ihre Plätze.

„Guten Tag, meine Herren.“ Er blickte über die Rekrate kurz zu hinten. „Ich bin heute knapp in der Zeit.“

Er nahm Platz und die Berichte der einzelnen Direktoren begannen.

Armstrongs Art auszufragen, war vorbildlich. Er führte den Vortragenden mit feiner Elbe, nicht eine Geste, nicht ein Blick brachte ihn aus dem Konzept.

An jedes Referat schloß sich dann ein Frage- und Antwortspiel an. Und Armstrongs Fragen waren geistreich.

Aber auch in seinen Fragen war er von ungenüßlicher Ruhe und Scheinbar größter Geduld. Ein Wort des Tadels gab es bei ihm nicht.

Und doch: Es gab wohl in den Vereinigten Staaten keinen Ober, der sich an Reichsfinanzminister mit Armstrong messen konnte.

Der nicht das erfüllte, was Armstrong erwartete, war losgerollt. Es gab für ihn keine Gelegenheit, sich zu rechtfertigen, keine Möglichkeit, irgendein Verläumdung nachzuweisen.

Die Berichte der einzelnen Direktoren waren erledigt und es bestand, wie es schien, keine Gefahr für irgendeinen, am nächsten Tage Hebererfahrungen zu erleben.

„Herr Oberingenieur Gildenherzer!“ bot Armstrong zum Schluß.

Hans Gildenherzer, groß und schlank, war ein schöner Mann, dessen ganze Erscheinung schätzte.

Herbst und letzte Schimmer, die über seinen ebenmäßigen Zügen lagen, machten sein Antlitz nur noch anziehender.

In den dunklen Augen glühte das Feuer des Stolzes. Es hatte ihn noch feiner mit gebeugtem Rücken gesehen.

Klar und melodisch war seine Stimme. Seine Sätze waren prägnant und kurz, wie es Armstrong liebte.

Als der Oberingenieur seinen Bericht beendet hatte, fragte Armstrong: „Sie treten morgen Ihren Drei-Monats-Urlaub an?“

„Dank, Herr Armstrong!“

„Wohin wollen Sie sich begeben? Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse im Personalbüro niederzulegen.“

„Ich fahre zu meiner Mutter nach Bern in der Schweiz. Die Adresse ist niedergelegt.“

Der Millionär nickte.

„Dann ist alles in Ordnung. Ich wünsche Ihnen gute Erholung, Herr Gildenherzer.“

„Ich danke, Herr Armstrong.“

Armstrong sah dann zu überlegen. „Ach, richtig! Herr Gildenherzer. Sie haben ganz vergessen, mich über die neue Turbinenanlage Schellen zu unterrichten.“

Gildenherzer erhob sich wieder. Darüber wird Sie mein Vertreter erscheinend unterrichten können, ich bin darüber nicht völlig im Bilde.“

Die Worte des Oberingenieurs gaben allen im Saal einen Ruck. Sie hatten sich schon genommen.

„Sie sind darüber nicht im Bilde, Herr Gildenherzer?“ sagte der Eisen-Magnat sehr ruhig und gebend.

„Leider nicht! Ad war die Woche so überlastet, daß ich die Angelegenheit Mr. Rulus übertragen mußte und ich verzog, mit von ihm empfangend Bericht erstatten zu lassen.“

Armstrong nickte mehrmals mit dem Kopfe. Schatz ruhte sein Auge auf dem jungen Manne.

„Sie wissen, daß in meinen Betrieben keine überlastete Kraft ist,“ sagte er dann mit Betonung.

„Das denken nur Sie selbst, Mister Armstrong. Es sieht in der Tat anders aus.“

Alles erledigt bei den anderen Worten des Oberingenieurs. Selbst Armstrong wurde in seiner Ruhe erfüllt.

„Sie sprechen damit Ihre Entlohnung aus, Herr Oberingenieur,“ antwortete der Millionär scharf.

„Gibt, verächtlich wurde die Mißrede Hans Gildenherzer, als er sich verneigte.“ Akzeptiert, Herr Armstrong. Bekent Sie bitte dem Personalbüro entsprechende Mitteilung, damit ich meine Papiere erhalte.“

Alles war klar. Der Millionär nicht ausgenommen. Aber er hatte sich sofort wieder in der Gewalt und gab seinem Sekretär zu seiner Rechten Dreie.

„Herr Gildenherzer verläßt uns mit sofortiger Wirkung. Es ist ihm ein Bierjahresgehalt auszugeben. Sol Er-

bedingung!“

Dann erhob er sich und grüßte. „Ich danke Ihnen, meine Herren! Auf Wiedersehen.“

„Dane ein Wort an Hans Gildenherzer zu richten, verließ er den Konferenzsaal.“

Als die Herren allein waren, brach die zurückgehaltene Erregung freudig aus. Sie traten zu dem Oberingenieur und bestimmten sich mit ihm.

Gildenherzer meinte müde ab.

„Ich bin froh, daß ich aus diesen Buchstausenwerfen herauskomme,“ sagte er dann sehr laut.

Die Worte hörte der Millionär nicht an.

„Er sehr zufrieden und seine Augen funkelten vor Erregung.“

„Das hat mich doch beunruhigt!“ dachte er ingrimisch und das Gesicht trübte ihn namenlos.

Der Millionär war immer noch tief betroffen, als er eine Stunde später mit seinen Töchtern Olivia, einer schlanken Erscheinung mit fast klafflichen Zügen, dunklen, leidenschaftlichen Augen und tiefemorgem Haar, und dem blonden Jernisch, der klein und jählich aber immer voll sprühender Laune war, zusammenfiel.

„Sollt du Aegerer gehabt, Wäterecken?“ fragte Lilla und umschlang den Vater.

„Nichts weiter, Töchtling! Beschäftigter Aegerer. Nur überraschend kam es. Einer meiner Töchtlingen hat mit den Stuhl vor die Tür gestellt.“

(Fortsetzung folgt.)

freie" (weltliche oder Weltanbauungsschule) ist für Kinder ohne bestimmtes Belieben einer Religionsgemeinschaft und hat demzufolge keine religiöse Funktion. Es ist (sowohl für Eltern als auch für die Kinder) eine weltliche (sondern nicht weltlich) Weltanbauungsschule (unterrichtet). Die drei genannten Schularten werden voneinander getrennt. Die Schulaufsicht führt nach wie vor der Staat. Durch seine von ihm zu bewilligende Vergabe der Schulplätze ist es nicht möglich, dass die Schulaufsicht nachteilig auf die Schulaufsicht einwirken kann. Der Religionsunterricht in den Schulen mit Lehrplannämigen Religionsstunden muß erfüllt werden in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgemeinschaft — (also der betreffenden "Kirche"). Das neue Weltanschauungsschule soll den Schulfrüher schaffen.

Scheinbare und wirkliche Zahlungsfähigkeit.

Von untern volkswirtschaftlichen Mitarbeiter Manche Begriffe, die auf den ersten Blick einfach und selbstverständlich zu sein scheinen, erweisen sich bei näherem Zusehen als höchst kompliziert und unübersichtlich. Dieser gehört auch der Begriff der Zahlungsfähigkeit. Man sollte meinen, daß jemand, der tatsächlich Zahlungen leistet, damit der Kaufmann seine Zahlungsfähigkeit erachtet hat. Nimmt man aber den oben nicht leichten Fall, daß jemand mit fremdem (mit geliehenem oder aus mit geliehenem oder unterliegenden) Gelde bezahlt, so erweist die Sache in einem wesentlich anderen Lichte. Unter Zahlungsfähigkeit im engeren Sinne muß man die Fähigkeit verstehen, auf normale Weise und laufend zahlen zu können. Die Zahlungen zu leisten hat, müssen innerhalb seiner Einkommensgrenzen liegen. Zahlungen aus dem Vermögen liegen nur dann innerhalb der Zahlungsfähigkeit eines Menschen, wenn dadurch entweder eine bestehende Schuld getilgt wird oder aber wenn damit eine neue Vermögensanlage erfolgt.

Der Staat hat sich ab Deutschland gegenüber seinen Reparationsgläubigern zahlungsfähig ist, dauert fort und ist wahrscheinlich noch gar nicht auf dem Höhepunkt angelangt. Wer behauptet, die bisherige glatte Abwicklung des Dawes-Planes habe Deutschlands Zahlungsfähigkeit bewiesen, verwechselt den oben erwähnten allgemeinen Begriff mit dem engeren, besondern. Die Dawes-Schuldverhältnisse haben in ihrem Bericht ausdrücklich anerkannt, daß Deutschland erst dann zahlungsfähig (und zwar im engeren Sinne) werden würde, wenn es ihm gelungen sein würde, seine Handelsbilanz aktiv zu machen. Wenn wir uns die Zahlen des deutschen Außenhandels (Einfuhr und Ausfuhr) seit Inkrafttreten des Dawes-Planes oder seit Anfang 1925 ansehen, so müssen wir feststellen, daß wir noch keine Fortschritte in der Richtung auf eine aktive Handelsbilanz (Ueberviegen der Ausfuhr über die Einfuhr) gemacht haben. Das Statistische Reichsamt hat vor kurzem die Außenhandelsergebnisse für Juni 1927 veröffentlicht und dabei einen Passivsaldo von 449 Millionen Mark errechnet. Für das gesamte erste Halbjahr 1927 betrug der Passivsaldo 1988 Millionen Mark.

Diese Ziffern gewinnen erst Leben, wenn man sie mit den Zahlen früherer Zeitabschnitte vergleicht. Im ersten Halbjahr 1926 hatten wir einen Aktivsaldo (also einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr) in Höhe von über 500 Millionen. Gehen wir ein weiteres Jahr zurück, so finden wir im ersten Halbjahr 1925 wieder einen Passivsaldo von 2200 Millionen. Zum Teil sind die hohen Einfuhren in den ersten Halbjahren 1925 und 1927 auf die ungünstigen Verhältnisse des jeweils vorangehenden Jahres zurückzuführen, die zu verkehrten Größensverhältnissen aus dem Auslande anwogen. Zum Teil haben aber auch verkehrte Rohstoffverhältnisse zu dem hohen Passivsaldo beigetragen. Obwohl es sich nicht nachweisen läßt, wieviel von diesen Rohstoffeinfuhren den laufenden Bedarf übersteigt und daher als Vorratsvergrößerung anzusehen ist, so ist es doch sicher, daß von den fast sechs Milliarden Mark Rohstoffen, den im ersten Semester 1925 in den ersten einhalb Jahren, vom 1. Januar 1925 bis zum 30. Juni 1927 aufzuweisen hatte, reichlich fünf Milliarden eine Veranschlagung Deutschlands gegenüber dem Auslande darstellen.

Kapitaleinnahmen aus dem Auslande, mit denen wir diesen Rohstoff ausgleichen könnten, haben wir bekanntlich nicht. Man kann also die Zahlungsfähigkeit, die Deutschland bisher bei der Abwicklung des Dawes-Planes bewiesen haben soll, nur als scheinbar bezeichnen.

Wolkenbrüche und Sturm in ganz Deutschland.

Wasserschäden in In- und Ausland. Nord-, Mittel- und Westdeutschland wurden nach der schwinen Hitze der letzten Tage wieder einmal von heftigen Gewittern heimgesucht, die in vielen Orten Zerschmetterungen zur Folge hatten. Blitz, Hagel und Hochwasser wütheten in diesen Sommer arde als je zuvor und vernichten Hab und Gut der friedlichen Bewohner.

So entstand auf dem Gute Bongkret (Westenburg) durch Blitzschlag ein Großfeuer, das ein großes Wohngebäude einäscherte und damit vier Familien obdachlos machte. Die Familien, dem Arbeitsebene angehörend, gegen Feuer nicht versichert waren, haben die schweren Mobiliarverluste erlitten. In der Nähe von Bockenburg entzündete eine Windböe mehrere alte Häuze, beide Dächer ab und warf Wagen um. Über Hamburg und Umgebung, der holländischen Westküste und Elbeshörden schwere Hagelwetter nieder. Stürme und Wolkenbrüche richteten große Schäden an. In Hamburg wurde der 200 mal die Feuerwehr zu Hilfe gerufen, um Straßen und Keller auszuräumen und umgekehrte Häuze aus dem Wege zu räumen. Durch Blitzschlag auf dem linken Ufer des Rheins wurden Dörfer vollständig niedergebrannt. In der Gegend von Bockenburg wurde ein Wohnhaus durch einen Blitzschlag zerstört. Ein schwarzes Gewitter verurteilte ferner in der Umgebung von Salsedel schwere Hagelwetter, denen mehrere Schuppen zum Opfer fielen. In der Gegend von Bockenburg ein starkes Gewitter mit wolkenbruchartigen Regen und Hagelwetter. Die Unterführung am Bahnhof und verschiedene Straßentische wurden ganz unter Wasser. In der Gegend von Bockenburg wurden die Häuser von schweren Hagelwetter zerstört. Die Ernte wurde vernichtet.

Mindestens ebenso schweren Schaden hatte Holland durch das Unwetter zu beklagen. Die Provinzen Friesland und Gelderland hatten mehrere Wochen lang zu verzeichnen. Eine Reihe Dörfer wurden fast vollständig zerstört, zahlreiche Häuze entzündet. Mehrere Gebäude wurden vom Blitz getroffen und brannten vollständig nieder. Von einer Ammoniakfabrik wurde das Dach abgedeckt.

Endlich sei noch hervorzuheben, daß Vorderindien hinsichtlich Überschwemmungsschäden ebenfalls. Allein in den Dörfern in der Nähe der Stadt Baroda, nördlich von Bombay, sind infolge eines Dammbrechens eines überfüllten großen Staubeidens über tausend Menschen in den reißenden Fluten umgekommen. Das Küstengebiet zwischen Allahabad und Kanpur hat außerordentlich große jährliche Überschwemmungen erlebt, welche Verheerungen sind von den Fluten fortgerissen und die Dammwerke ist sehr gefährdet. Die Stadt Mangalore ist vollkommen überschwemmt. Man rechnet damit, daß die Wiederherstellung der durch die Regenfälle zerstörten Eisenbahnlinie Monate in Anspruch nehmen wird.

Zugunfälle und Flugexperimente.

Ein Flieger in's Wasser gefallen.

Ein eigenartliches Flugunfall ereignete sich in der Nähe von dem nordwestlichen Kriegshafen von Borken am Ostjäger. Zwei Flugbote der Marine manövrierten. Der eine der Flieger, der niedergehen sollte, überließ dabei einen Dampf auf dem Meer. Die Maschine stürzte auf das Meer und zerfiel in die Luft. Der Flieger wurde durch die Wucht des Absturzes über Bord geworfen und von den Passagieren am nördlichen zu Schaden.

Ein eigenartiges Flugexperiment wird Chamberlain demnächst unternehmen. Er wird vom Deck des "Mercury" sein früheres deutsches Schiff aufsteigen, wenn sich der Dampf nach 20 Meilen von der Küste entfernt befindet. Durch den Versuch soll erweisen werden, ob es möglich wäre, eventuell einen Flugzeugmotor in Wasser zu betreiben, oder ob in bestimmter Entfernung von der Küste die Passagiere sowie auch einige Passagiere rascher als bisher betriebe werden könnten. Die Dornier-Flugzeugwerke kündigen den Transatlantik-Flugverkehr bereits für 1928 in amerikanischen Zeitungen an. Auf Apparaten, die mit 12 Motoren ausgerüstet sind (Chamberlain hatte auf der Columbia nur zwei) sollen 100 Passagiere Platz haben und über den Atlantik befördert werden können.

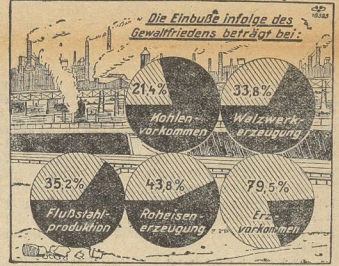
Gereinigte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Also dieses mit der Welt ist nicht so einfach verwickelt — Wenn der Brief schon ferner loht, Was ist noch verblieben? Mundstul hat man in den Mund; Ich mach' ich lieblich! Doch dann zieht man einen Rumpf; Man ich soviel geben? Hopp! man eine Finger druff, Wie man's immer magde, Wie der Mann den Schotter uff; — Ziel! Das loht jetzt ab! Und verdatert und verdammt Zieht du und verfrachtet, Und es bleibt am Pöschschredam! Dir die Spude trocken.

Stille, die man sonst verstant, (Was die Sorte fern ist!) Rollen jetzt im Himmel und Mars lauzeln Penna. Also, Mensch, so geht das nicht Mit dem Briefschreiben, Und da leistet du Bericht Und man läßt's hübsch bleiben. Schadenföhllich bist man da Auf den Pöschschredam! Wo, mein Herr, der Pöschschredam, Soen Sie, wie ist er? Ich jedoch, mein Geistprodukt, Ihm berechnen will ich, Denn du bist bereits gedruckt Und als Druck's billig. Zieh' von Hopffingen bis Bomm! Auf den Verflachten, Wenn du zu mein' in Schöpfung kommst, Sag', ich laß' ich'n grüßen!

Deutschlands Einbuße an Industrieerzeugnissen.



Um Hans Gildenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

Es war ihm gar nicht recht, daß sich in Laufe des Abends nach so viel Bekanntschaft mit ihm, und er vernachlässigte es nicht zu lassen, daß er seine Freunde haben sollte.

Abends um acht Uhr kam sein Freund, ein Deutscher, von seiner riesenhafte Gestalt. Er war ihm der treueste Helfer gewesen, Fortissimo, das alles für ihn tat, und Freund zugleich.

„Sie wollen nicht wiederkommen, Herr Gildenherz?“ fragte sein mit zitternder Stimme.

„Ja, guter heim. Der Armstrong hat mir den Stuhl vor die Tür gelegt. Und ich bin ihm dankbar dafür.“

„Hein nieder. „Glaub's wohl, Herr Gildenherz, dann will ich auch nicht mehr bleiben.“

„Machen Sie keine Geschichten, heim. Mein Nachfolger, der Smith, wird Ihre Dienste genau so schätzen.“

„Ich schon möglich. Aber wenn Sie fort sind, schmedt mir die Arbeit möglich. Können Sie mich nicht drüben in Ihrer Heimat gebrauchen, Herr Gildenherz? Ich habe mir ansehnlicher Dollar geholt. Kann schon die Leberarbeit bezahlen.“

Gildenherz sah den Freund herzlich an.

„Wenn Sie mit mir die Fahrt ins Waage unternehmen wollen, dann kommen Sie mit, Freund Drommel.“

„Warum hier in den Staaten fast wie eine gute Mutter. Und so'n schlechter Kerl bin ich nicht, daß ich Sie hier sitzen lasse.“

„Dem Rielen traten Tränen in die Augen.“

„Ich darf nicht, Herr Gildenherz, kam es sohwele aus seiner breiten Brust. „Ich will Ihnen weiter auf dienen.“

„Dann ist's gut, heim. Machen Sie sich fertig. Heute abend um elf Uhr nimmt uns der Schnellzug fort — nach New York und dann — nach der Heimat.“

„Hein nicht glücklich.“

Als Hans Gildenherz in New York am 14. Dezember ankam, legte er sich sofort mit dem „American Lloyd“ in Verbindung und erfuhr, daß er erst am 18. Dezember reisen könne, da die Abreise der „Sylvania“ verfallen worden war.

Erst war er verärgert darüber, dann fand er sich in das Unermessliche und vertriebslich die Lage in New York so gut es ging, zusammen mit Heim Drommel, der sich wie im lebenden Himmel vorfand.

Als sie am Abend des 14. Dezembers im Trianon-Kino saßen und den neuen deutschen Großfilm „Witinger“ an-

sehen, empfanden sie die Bilder als einen Gruß aus der Heimat.

Als in der Pause die Radiolautsprecher die Tagesnachrichten verkündeten, geschah das Unerwartete. Aus dem Trichter sprach eine Stimme:

„Herr Hans Gildenherz wird gebeten, sich ununterbrochen auf seiner Heimreise in Andiana zu begeben.“

Schmal brüllte es der Lautsprecher.

Gildenherz und Heim Drommel sahen sich erstaunt an. Der Ingenieur war blaß geworden und wußte nicht warum.

„Was wollen Sie tun, Herr Gildenherz?“ fragte Heim betrübt.

„Heimfahrend! Wenn der Armstrong sich jetzt befindet, daß er eine Dummheit gemacht hat, kann es mir gleich sein.“

„Hein Drommel nicht bedrückt.“

„Dann verlassen Sie das Kino, denn die Lust zu weiterem Schauen war ihnen vergangen.“

„Sie bemerken nicht, daß Ihnen ihr Nebenmann im Kino, der die Unterbrechung mit angehört hatte, bis ins Hotel folgte und dann zum Telegraphenamt legte.“

„In dem Hotel, wo beide die vier Nächte noch verbringen wollten, kam ihnen schon der Kellner entgegen.“

„Haben Mr. Gildenherz die Radiolautsprecher bereits gehört?“

Gildenherz nickte nickmütig und sagte: „Ich danke. Sie kommt für mich nicht in Frage.“

„So! Verzeihung dann, Herr Gildenherz.“

„Wie sie heute im Speisezimmer des Hotels haben empfand der Ingenieur die Worte, die ihn trafen, peinlich fürchterlich, Heim, die ganze Bande weiß, daß ich Gildenherz bin. Schauderhaft!“

„Nur noch ein paar Tage, dann ist sie überstanden.“

„Gottlieb, Heim!“

„Der Kellner warnte zu den beiden.“

„Mr. Gildenherz werden am Apparat veranlagt.“

„Hans ließ sich auf die Lippen.“

„Das ist sicher Armstrong! Ich mag nicht mit ihm sprechen.“

„Es ist vielleicht gut, wenn Sie hören, was er will.“, sagte Heim schüchtern.

Gildenherz merkte, daß alle Augen auf ihm ruhten. Rot wurde er vor Ärger. Stand auf und trat in die Zelle.

„Herr Gildenherz!“

„Herr Direktor Schuffand! Gott sei Dank, daß ich Sie endlich erwidere.“

„Was gibt es denn, Herr Direktor?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Die Unruhen in Wien

Der von einem Schöffengericht, in dem auch Arbeiter als Schöffen mitgewirkt haben, gefällte Freispruch in dem vielgenannten Schattendorfer Prozeß wurde von kommunistischen Hehern zur Aufwiegelung der Massen ausgenutzt. Der Justizpalast (in der Mitte des Bildes) wurde in Brand gesetzt und die Feuerwehr an den Löscharbeiten gehindert Phot. Atlantic

Vergleiche Seite 2

A

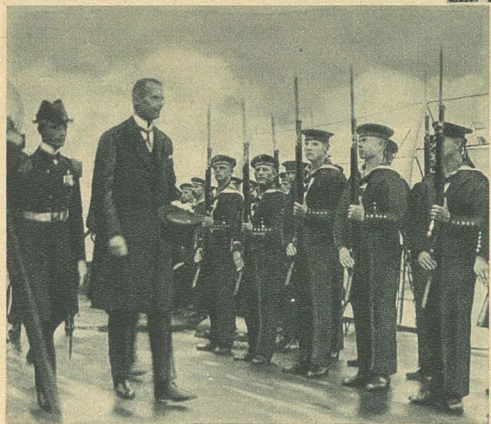
Bild unten:
 Das Redaktions-
 gebäude der Wiener
 christlich-sozialen
 Zeitung „Die Reichs-
 post“ wurde ebenso
 wie die Häuser einiger
 anderer Zeitungen
 gefürmt und
 verwüstet
 Wide-World-Photos



Eine Straßenbarrikade in Wien, die von der Polizei besetzt ist; dahinter die zurück-
 gedrängten Volksmassen
 Phot. Esert



Der 10. Deutsche Studententag fand in Würzburg unter großer
 Beteiligung aller studentischen Verbindungen statt. — Verlam-
 lung der Studenten auf dem Würzburger Residenzplatz vor der Einweihung
 eines Gefallenenbunkers
 Wide-World-Photos



Zum Besuch des deutschen Linienschiffes
 „Hessen“ und des Torpedo-Bootes
 „T 190“ in Danzig

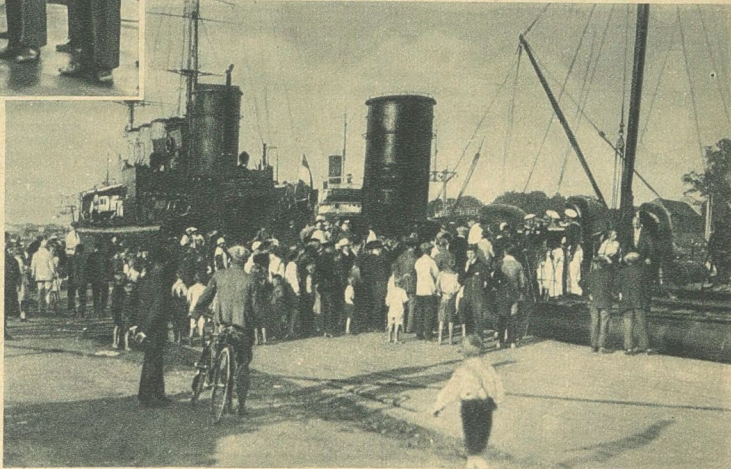
Noch nie seit der Abtrennung Danzigs vom
 deutschen Mutterland hat ein Besuch aus dem
 Reich so große Begeisterung und solchen Jubel
 ausgelöst. Immer wieder wurden der Wunsch
 und die Bitte ausgesprochen, daß recht bald
 wieder deutsche Kriegsschiffe die alte deutsche
 Hafenstadt besuchen möchten

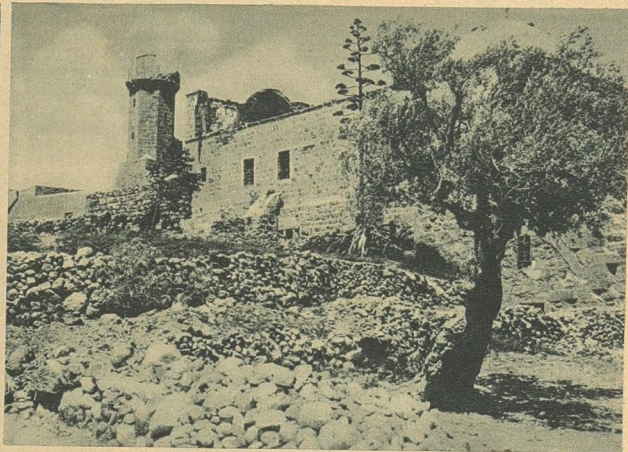
Bild oben:

Der Präsident des Senates der Freien Stadt
 Danzig, Dr. Sahm, schreitet mit dem Kom-
 mandanten der „Hessen“ die Ehrenwache an
 Bord ab

Bild rechts:

Die Danziger Bevölkerung besucht das Torpedo-
 Boot; der Andrang wurde so groß, daß Schutz-
 polizei den Platz am Schiff absperren mußte.

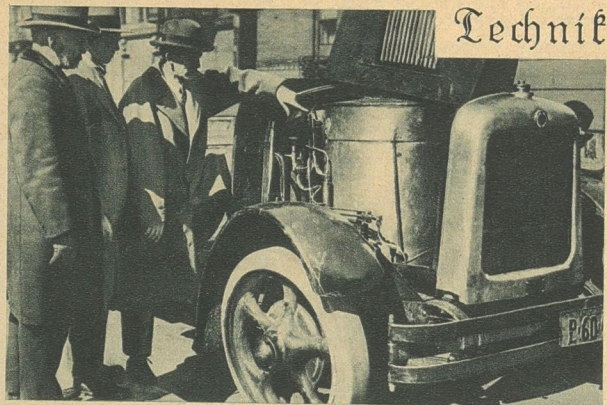




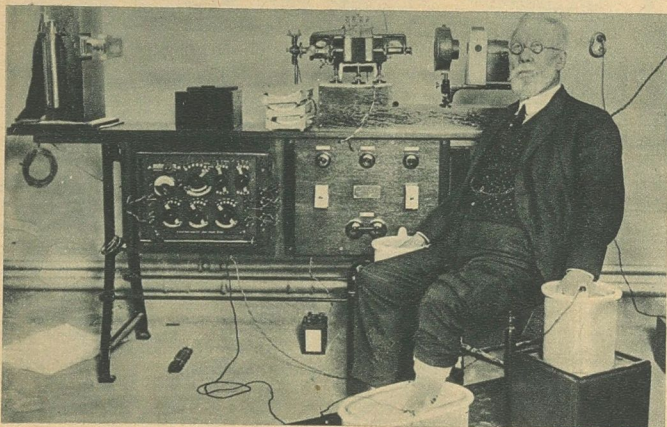
Vom großen Erdbeben in Palästina, bei dem weite Teile der Stadt Jerusalem und andere Ortschaften des Landes zerstört wurden und eine große Anzahl Menschen ums Leben kamen. Bild oben: Die Himmelfahrtsmoschee auf dem Ölberg erlitt schwere Beschädigungen. Bild oben links: Der Ort Rabluis, das alte Sichem, das etwa 50 km nördlich von Jerusalem liegt, wurde mit am schwersten heimgesucht. Allein von hier wurden 65 Tote gemeldet. Sondernachrichtens-Berichterstatters P. B. Stolz, Jerusalem



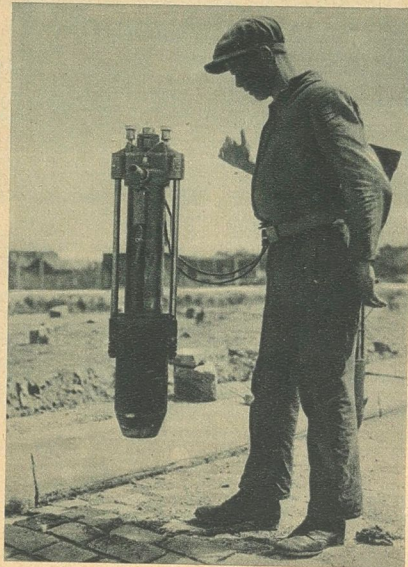
König Ferdinand von Rumänien starb fast 63 Jahre alt nach langer, schwerer Krankheit am 20. Juli. Er war als Prinz von Hohenzollern in Sigmaringen geboren und wurde von seinem kinderlosen Onkel, dem König Karl, zum rumänischen Thronerben berufen. Der älteste aus seiner Ehe mit Maria von Koburg hervorgegangene Sohn Karol mußte beinahe zwei Jahre zugunsten seines Sohnes auf den Thron verzichten. Bis zu dessen Heranwachsen soll ein Regentenschatzrat die Regierung führen. Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Frage der Thronfolge noch mancherlei Unruhen mit sich bringt. Phot. Schert

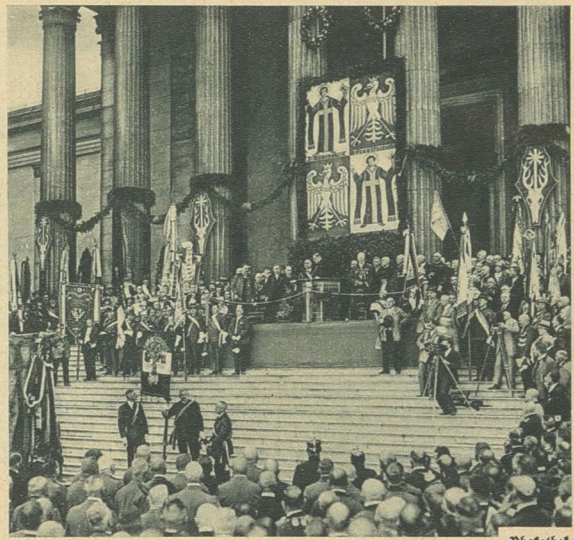


Die Sigmung des Dampfes als Antriebskraft für Omnibusse soll durch neuartige Versuche in Amerika erwiesen sein. Da gewöhnliches Brennöl zum Feuern benutzt wird, sind die Umkosten, wie berichtet wird, geringer als bei den bisher üblichen, mit Gasolin betriebenen Wagen. Prof.-Photo



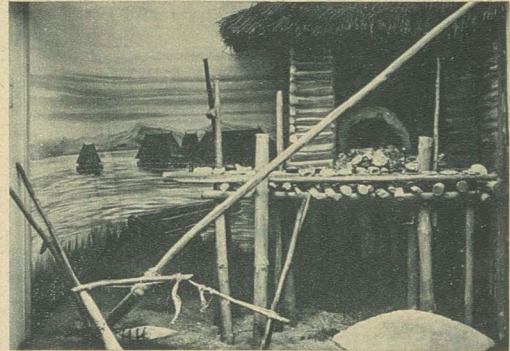
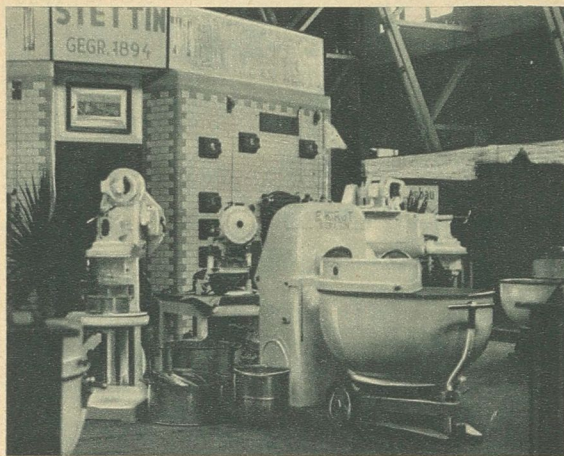
Eine ganz gewaltige Verstärkung des Herztones will ein pennsylvanischer Universitätsprofessor durch einfache Verdoppelung eines elektrischen Stethoskops mit einer Anzahl von Mikrofonen und mit drei Lautsprechern erzielen. Bild rechts: **Eine neue Straßenramme** mit elektrischem Antrieb, die in der Minute 80 Schläge ausführen kann. Phot. Atlantic Phot. Schert





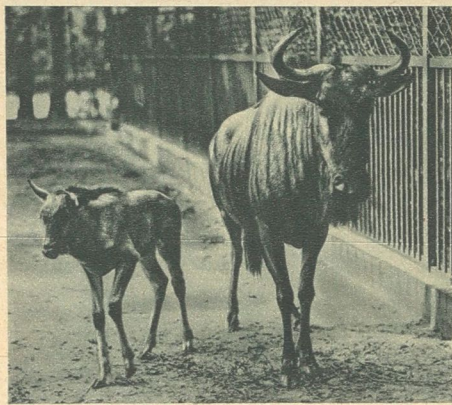
Aus Anlaß des 18. deutschen Bundeschießens fand in München ein Festzug statt, an dem mehr als 12000 Schützen beteiligt waren. Straßen und Plätze waren von Künstlerhand ausgeschmückt, und in künstlerischen Gruppen aller Art wurde gezeigt, was das Jägerberz erreicht. Es folgte ein schier endloser Zug der verschiedenen Schützengilden mit ihren Bannern. Von den Balkonen des Rathauses grüßten Vertreter des Reiches, des Landes und der Stadt. — Oben links: **Armbrustschützen im Festzug.** — Oben rechts: **Ansprache des Oberbürgermeisters Scharnagel** während der Übergabe des Bundesbanners

Photothet



Die alle fünf Jahre stattfindende Bäckerei-Fachausstellung, die in diesem Jahre nach Wien a. d. Ruhr gelegt ist, zeigte neuzeitliche Ofenanlagen, Knet-, Rühr-, Schlagmaschinen und sonstige Bäckereigeräte (links); sie brachte daneben auch eine historische Gruppe, in der unter anderem ein Backofen aus den Pfahlbauten am Bodensee aus der Zeit um etwa 3000 v. Chr. (oben) aufgestellt war

Phot. Kofentanz, Presh-Photo



Ein junges Gnu der seltenen blauen Art kam erstmalig im Berliner Zoo zur Welt

Phot. D.-B.-P.-3.



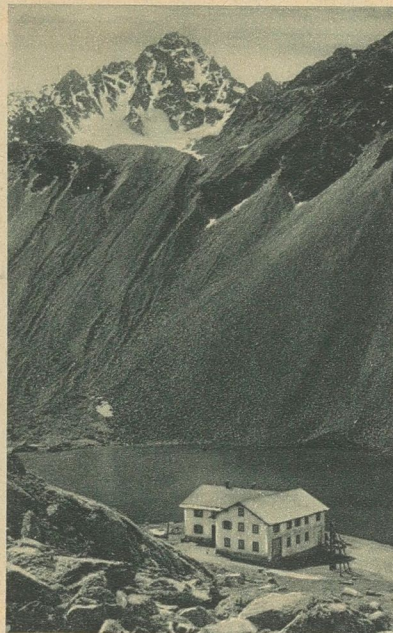
Menschenhinderung: Ein Pelzhändler stellte diesen Mann in den Großstadtstraßen während der heißesten Sommermonate als Anreißer auf. Wenn er die Arbeit auch während der heißesten Sommermonate als Anreißer fand. Es dürfte hier ein Mißbrauch der Neblamemittel vorliegen, denn der Mann könnte auch in einer der Jahreszeit angepaßten leichteren Bekleidung aufgestellt werden. Er hätte dann auch reklametechnisch besser gewirkt, denn wer einen Funken von sozialem Empfinden in sich hat, wird von dieser Art der Werbung unangenehm berührt sein. — Ein in jedem Falle einwandfreier, dabei besser und billiger Weg für Propaganda bleibt stets die Zeitungsanzeige

Presh-Photo

Gipfelstreben



Zwischen den Spalten des Silbertagletschers
Bild links:
Zellarbeit am Weißfluhgipfel



ergreifend wirkt die Allgewalt der Natur, und jeder Gedanke wird ungewollt zum Gottesdienst — Und wenn den Hochtouristen auch immer wieder die Sehnsucht nach den höchsten Gipfeln packt, ihn treibt kein Trost mehr. Ehrfürchtig schaut er auf zu den Bergen, die er lieb gewann, denn er weiß: die Spuren, die noch gestern auf einem der Gipfel seinen Weg bezeichneten, sind längst verweht. In alter Unberührtheit ruht der Riese, den er bezwungen wähnte, sein Haupt empor. Und so wird er in stets gleicher Erhabenheit auch auf spätere Geschlechter herniederbliden, die gleiche Schneefahne wird stolz sein Haupt umflattern. Aber all denen wird er eine Weisstunde gewähren, die sich freudig vor seiner Majestät beugen und in dem erhabenen Buch der Natur zu lesen verstehen. Dem Streben zum Gipfel — sei es nun eines Berges oder des Lebens — bietet als Ziel mühseliger Wanderung die Möglichkeit weiten Fernblicks. Klein und unbedeutend erscheint dem hoch oben Weilenden die Niederung des Alltags. Er gewinnt Abstand von den Dingen seiner Umwelt und kann Einfuhr halten in sich selbst. Dies ist zugleich sein schönster Lohn

Sämtliche Photos:
Rudolf, Wolfgang-Davos

Wenn die Sonne so recht heiß vom Himmel strahlt und dumpfe Mattigkeit in alle Glieder senkt, erwacht in dem vielgeplagten Berufsmenschen die Sehnsucht nach dem wohlverdienten Sommerurlaub. Kursbuch und Baedeler bilden seine Lektüre in abendlicher Ruhestunde, in Gedanken tritt er seine Reise an. Den einen führt sie an den kühlen Nord- oder Ostseestrand, den andern in die deutschen Mittelgebirge oder in ein heilames Bad, manch einen auch hinauf in die einsame Höhenwelt gigantischer Alpengipfel. Herrlich wandert es sich durch liebliche Täler auf schmalen Wegen, der dem Laufe eines wilden Bergfließchens folgt. Schroff steigen die Wände der Bergesriesen von allen Seiten empor. Majestätisch grüßen ihre Häupter hernieder. Aber nicht lange hält es den Wanderer im Tal; es lockt hinauf, eine unwiderstehliche Kraft treibt ihn immer höher. Sein Menschentrost dünnt sich auf gegen die ruhige Erhabenheit der Riesen um ihn, die zu sagen scheinen: Was bist du kleiner Mensch im Vergleich mit uns? Mit Seil und Eispickel rückt er aus. Nicht nur sportliche Ausbildung, auch Geistesgegenwart und Energie erfordert die schwierige Kletterpartie. Und die kurze Rast auf dem Gipfel lohnt reichlich die Mühe. Kein Menschenlaut, kein äußeres Zeichen vom Wirken des Menschengeistes begegnet ihm dort:

Das Klüft-
Doppiz am
Fuße des
Schwarzhorn

☆

Bild rechts:
Gefährliche
Gletscher-
spalten
am Fuße des
Big Kech
(3422 Meter)

☆

Bild links:
Auf dem
Westgipfel



Sportereignisse



Der Hamburger Petri, der in der neuen Rekordzeit von 32 Min. 0,8 Sek. als Sieger aus dem 10 000-Meter-Lauf vor Schneider-Girschberg und Brauch (P.S.B. - Berlin) hervorging. Phot. Schirner



Die Mannschaft des Sportklubs Charlottenburg (von links nach rechts: Gerber, Schloße, Nathan und Körnig), die die 4x100-Meter-Staffel in bisher noch nicht gelaufener Zeit von 41,3 Sekunden nach hartem Kampf gewann. Phot. D. P. P. 3.



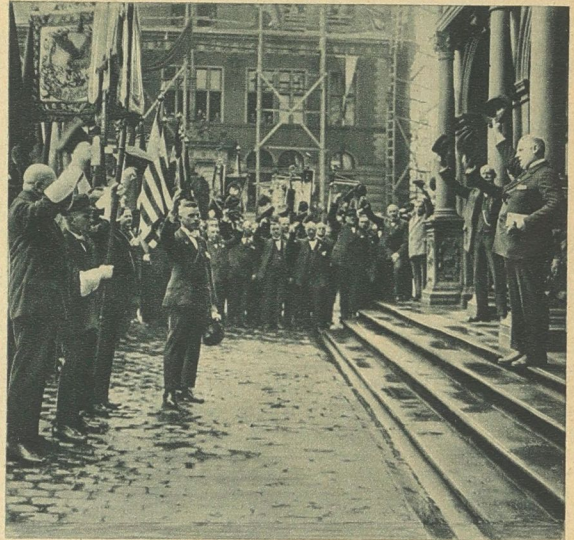
Volke-Stettin, der mit 4 Min. 22 Sek. erster in dem sich fast dramatisch abspielenden 1500-Meter-Lauf wurde. Nachdem Jenuwein-München sofort flottes Tempo angeschlagen hatte, ging Volke erst in der letzten Runde vor und gewann schließlich mit bewundernswertem Schlussvorstoß nach der Schule seines Klubkameraden Pelker. Phot. Schirner

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften 1927

die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten im Grunewald-Stadion bei Berlin ausgetragen wurden, brachten neben den bereits in den Vorläufen erzielten drei Rekorde[n] auch die höchsten Leistungen. Neben Petri und der Staffel des S.C. Charlottenburg (s. Bilder oben) sind zu nennen Dr. Pelker-Stettin mit 54,8 Sek. im 400-Meter-Gürtellauf und Brechenmacher-Frankfurt mit 26,15 Metern im bedarmigen Kugelstoßen. Die Bilder dieser beiden Meister haben wir bereits früher veröffentlicht.



Der spannende Endkampf im 100-Meter-Lauf, bei dem König-Berlin (X) den Altmeister Houben-Krefeld (XX) fast erst im Ziel um Brustbreite schlug. Die Zeiten für beide wurden mit 10,8 Sekunden gemessen. Phot. Schirner



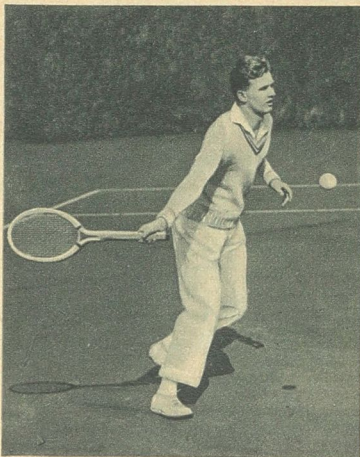
Bilder oben und rechts:

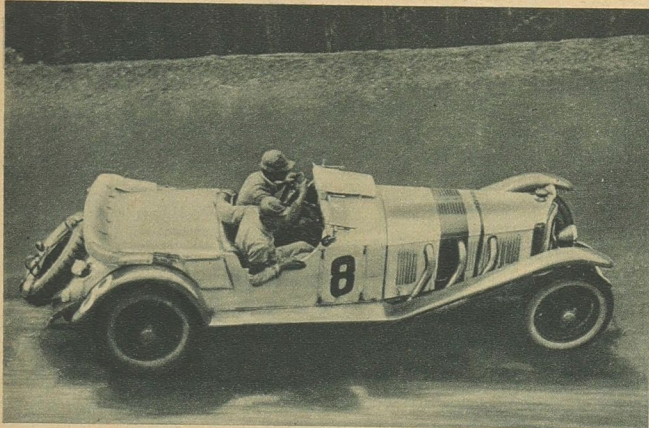
Die Radweltmeisterschaften wurden in diesem Jahre zum erstenmal seit 1913 auf deutschem Boden, und zwar zum größten Teil in Köln a. Rh., ausgetragen. Die eine Woche dauernden Entscheidungen begannen mit dem Kampf um die Weltmeisterschaft der Amateure. Mathias Engel-Köln ging unter dem Jubel der 25 000-löpfigen Zuschauermenge als neuer Weltmeister hervor. In den Vormittagsstunden war ein Blumenlorso und Festzug veranstaltet worden. Das bisher im Dresdner Rathaus aufbewahrte Bundesbanner wurde dabei zum Kölner Rathaus geführt und der Stadt zur Obhut übergeben (oben). — Rechts: Altmeister Rütt beglückwünscht den neuen Weltmeister Engel. Pref-Photo

☆

Bild links:

Der Berliner Hart (Schlitzclub) siegte in den Junioren-Tennismeisterschaften zu Erfurt im Einzel und auch im Doppelspiel mit Tremm als Partner. Fräulein Sander-Hannover wurde Juniorenmeisterin im Spiel für Damen. Phot. Schirner





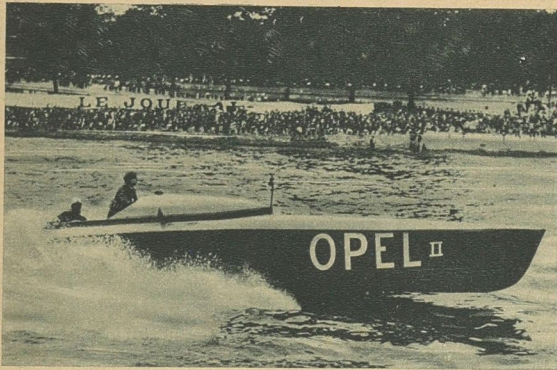
Der Mercedesfahrer Otto Merz gewann den großen Preis von Deutschland für Sportwagen 1927, der auf dem Nürburg-Ring ausgetragen wurde. Obwohl bei dem über fast 500 Kilometer führenden Rennen mehr als 2000 Kurven zu durchfahren waren, erreichte der Sieger eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 102 Kilometern

Photo-Union



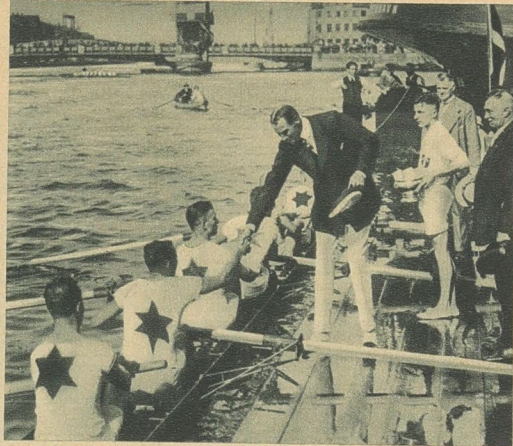
Bild oben rechts: Fräulein Sanni Köhler - Berlin, die einzige von drei unter 58 Teilnehmern gestarteten Damen, die die deutsche Motorrad-Schlagtagfahrt bis zum Schluß durchzieht. Nur zehn Fahrer endeten in Leipzig strafpunktfrei, acht weitere, unter ihnen Frä. Köhler, wiesen weniger als fünf Punkte auf

Photo-Union



Aus dem internationalen Motorboottreffen auf der Seine bei Paris ging vor englischen und französischen Teilnehmern Fris von Opel-Küßelsheim, der einzig beteiligte Deutsche, siegreich hervor. Mit seinem 520-PS-Stufenleitboot „Opel II“ gewann er den Preis des Marineministers und den Preis der Stadt Paris. Er fuhr außerdem die schnellste Zeit des Tages (6 Minuten 51 3/4 Sekunden für 7 Kilometer)

Phot. Atlantic



Deutsche Sporterfolge im Ausland

Auch bei der internationalen Ruder-Regatta in Kopenhagen gewann der Berliner Ruderklub überlegen gegen helle nordische Konkurrenz den großen Achter-Regatta-Preis (2000 Meter) in 6 Minuten 1 Sekunde und das erste Rennen für Vierer mit Steuermann. König Christian von Dänemark überreichte der siegreichen Mannschaft den Ehrenpreis (oben)

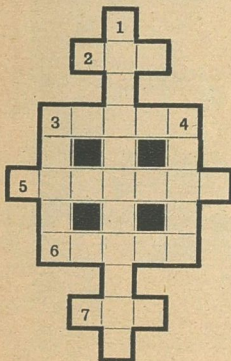
Phot. Semede

Rätsel

P-n.

Hör' ich des Böbels Schrei'n, Hantieren,
Geht mir das Wort auf Herz und Nieren. —
Geschüttelt aber pflicht klein diese
Zum schönen Strauß es auf der Wiese.

Kreuzworträtsel



Wagerecht:

2. Fluß,
3. Farbe,
5. Gest.
6. Erfinder der Telegraphie,
7. nordische Gottheit.

Senkrecht:

1. Fußsoldat,
3. Stadt am Schwarz-Meer,
4. Fehlos.

A. H.



Verold

Westerland

Sommerfreuden am Strande von Westerland

Silbenrätsel

Aus den Silben: a-ab-all-an-fa-ber-bu-dä-de-de-des-di-du-e-e-el-en-es-fa-fal-fe-fen-fir-heim-in-in-ja-lan-for-le-le-ler-lett-lett-lou-ma-mon-mu-na-ni-nung-ra-raf-ranz-ren-rü-sa-sa-fi-sie-stupsch-str-te-te-ti-to-ü-zi-sind

21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein arabisches Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Fensterladen, 2. türl. Herrentitel, 3. böser Geist, 4. erhörter Fußboden, 5. Weinort, 6. Storchgattung, 7. magischer Schutz gegen Krankheit, 8. Leinwand, 9. Menschenfresser, 10. Vogel, 11. militärisches Geleit, 12. persischer Dichter, 13. Gebirgschnaps, 14. Einkommen ohne Arbeit, 15. Handwerkerbund, 16. verbisster Landtag, 17. Duldsamkeit, 18. Vorderseite, 19. Umstandswort des Raumes, 20. italienischer Maler, 21. Stahlfach.

R-e.

Die Arbeit

Gr.

Wer jeden Einszwei froh sein zweieins tut,
Dem schenkt der Sonntag Glück und neuen Mut.

Auflösungen aus voriger Nummer:

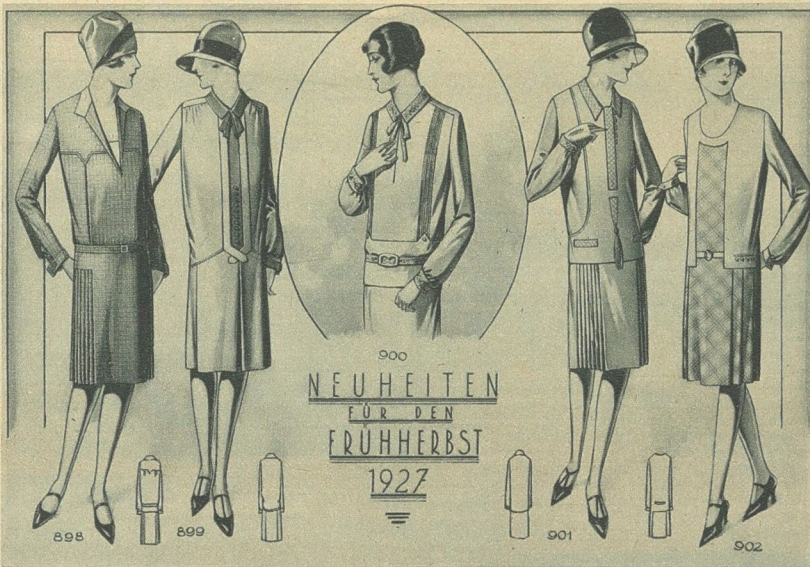
Silbenrätsel: 1. Messing, 2. Zoo, 3. Termitte, 4. Dokument, 5. Lat, 6. Robbe, 7. Dampfer, 8. Uranus, 9. Marianne, 10. Nemei, 11. Stob, 12. Erntes, 13. Interpret, 14. transitiv, 15. Komplex, 16. Alligator, 17. Engeling, 18. Wolke, 19. Bayterford, 20. Ferge, 21. Elen, 22. Neufährwales — „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“. (Schiller)

Gestörte Ruhe: Heu-schreden.

Blick in die Zukunft: Kaffeegrund.

Bereitete Genüsse: un-ter-laf-sen.

Die Seite der Frau



Die duftigen Sommerkleider werden bald durch erste schwerere Übergangsmode abgelöst. Auch die Herbstmode bewahrt einfache Linien und bleibt wenigstens für die Tageskleidung der geradlinigen, schlanken Manier treu, wenn auch die Glockenform sich schon mehrfach an Kleid und Mantel zeigt. Denn die gerade englische Linie, die in diesem Sommer die starke Gunst der Mode hatte, entspricht so vorzüglich der modernen Lebensweise und ihren Anforderungen, daß wir uns eine Umänderung der Form nur schwer vorstellen können. Die junge Herbstmode liebt starke Gegensätze, Zusammenstellungen aus zwierteil Material, aus Tuch und farblich abweichender Seide, aus einfarbigem und fein-farbigem Wollstoff. Gefällige Farbwirkungen erzielt sie durch Menden aus Crepe-de-Chine oder Rippsband, die Voleros und Tuniten zeichnen und die verschiedensten Garnierungen, Kragen und Stulpen ergeben. Falten sind beliebter denn je und werden in neuen Anordnungen gebracht. Sehr modern sind breite Falten, die bis zum Knie niedergeflepft sind und unten frei ansfallen. Viel Abwechslung und praktische Vorteile bietet die neu erwachte Blumenmode. Man bringt helle Kaschabüten mit dunklen, aufgesetzten Seidenblenden, dann Modelle in Zumper-

form mit bedrucktem Eidechsenamt wirkungsvoll verziert.

Im Dual (Fig. 900) bringen wir eine hübsche moderne Bluse. Das Modell aus blauem Charmelaine ist feillich mit schmalen Faltengruppen verziert. Der Gürtel, der kleine Umlegekragen und die Stulpen sind aus gepreßtem Plüsch, der Schlangenhaut nachgebildet. Kleinfarbige Wollstoffe, die ihrem stolzen, sportlichen Charakter große Beliebtheit verdanken, beherrschen das Toilettenbild. Sehr toll ist das Modell Fig. 898, das braune Linien auf einem roten Holzfarbenen Grunde aufweist. Es bildet hinten und vorn einen großen Sattel, feilliche Faltengruppen und hier eingelegte Falten. Der Kragen ist aus einfarbigem Seide im Grundton des Stoffes. Aus silbergrauem Damast ist das Kleid Fig. 899 hergestellt. Der in Form angelegte Modestil bildet vorn sehr breite Falten. Der kleine Umlegekragen, die Strawatte und der schmale Plastroneinsatz sind aus roter Crepe-de-Chine. Aus mattrottem, feinem Kasch stellt das Kleid Fig. 901 eine sehr reizvolle Modeschöpfung dar. Der wirkungsvolle Aufbau besteht aus weiß-rot farbigem Seide. Die durch Einschnitte geleitete Strawatte ist mit einer Seidenquaste besetzt. Die hochmodernen Zusammenstellungen aus zwierteil Material zeigt das Modell Fig. 902. Das Kleid ist aus blau-grünem Wollstoff mit fächerartigem Oberteil aus einfarbig myrthengrünem Wollstoff. Der Gürtel, der feillich verwindet, schließt vorn mit einer Perlmutter-schnalle ab.

Sonderzeichnung für „L. L. B.“ von Wiener Reformverlag, Verlag des Modealbums Wiener Reform, Wien XVIII, Dörfelhofstraße 107



★
Bild oben:
Ein handgearbeitetes Gobelin
„Der Märchenwald“ von Jessie Höfel. Die Webarbeit ist in grau-grünen und gelblichen Tönen gehalten und entspricht in ihrer Schlichtheit und einfachen Linienführung dem jetzigen Geschmack. Heutzutage ist der Sinn für die kunstgewerbliche Handarbeit wieder so gewachsen, daß sie der Maschinenarbeit grundsätzlich vorgezogen wird.
Phot. v. Kunowski, Steglitz



★
Bilder links und rechts:
Zwei Kindermützen, die die Mutter leicht aus Stoffresten selbst arbeiten kann. Die aus rosa Rippsstoff hergestellte Kappe links ist mit rot-silber Handmalerei schlicht verziert. Die Helgoländer Mütze rechts ist aus Resten von Baifloss in gelb-blau-rottem Muster gearbeitet.
Photos Feldmann, Friedenau



Nebræ Anzeiger

Hochsommer.

Aus dem Kreislauf der Zeit ist das große Schweigen aufgelaufen und geht über Flu und Ebbe hin. Auf den weissen, menschenleeren Landstrassen liegt es still, und in den schweigend zu Mittag aufstehenden Wäldern liegt es und harrt hinüber zu den Stäben und Dörfern rings, auf deren rote Dächer schmetterlich die Sonne niederglütet.

Wie ausgeblüht ist alles in der Runde: die Bäden der Dorfhäuser schlängen sich schlaf, wie müde zulaufende Augen; die kurzen Schattens triehen — wie schlüpfend — an Baum und Strauch und Häuserwand heran; jeder Vogelknauf in Wald und Feld verstummt; selbst das sörner-schwer reisende Getreide, das geht auf den Feldern sich neigt, raschelt nur leicht-lachte, halb schlafend, über den well geschlossenen Blumenfeldern.

Stille und reglos liegen auch — dort tief unten am Horizont — die lastenden, faulrot-grauen Wollenballen und farren des Windes, welcher sie hintragen soll der dunkelsten Flur, sie und den kältesten Regen und die fast-toten Wälder können nicht um Stelle, groffen nur dumpf und brohend vor sich hin und — warten.

Und weiter wendet der Schritt der Stunden . . . und nimmt die Sonne mit sich auf seinem Wege, dem Welten zu. Sie eilt sich nicht — sie zögert und zaudert — müde ist sie geworden und nicht mehr so wanderlich, wie im Frühling, denn weit ist nun ihr Tagweg und hoch muß sie jetzt stimmen bis zum Zenith. So folgt sie denn nur wehstrebend dem ewig gleichen Taktstribit der Zeit und macht nur ungerne dem leisen Lüftchen Platz, das der Abendwind vorausschickt, seinen Weg zu erkunden . . . und den der murrenden, ungeduldigen Wollen dort, welche er jetzt bei der Hand nimmt, sie zu leiten über die fahrende und — fahrende Erde hin. Tief und düster kommen sie dahergekwallt und lauchten in eigenem roten Schein wie eine Warnung: jetzt euch vor! Gegen bergen wir schwer und voll . . . aber das ganze Feuer steht um ihn her und schon zu lange müsten wir warten und zögern.

Das hören die Städte rings und die Dörfer. Und die Laden der verschlossenen Fenster öffnen sich leicht und spähend gebudd aus hangenden Fensterrängen hinauf zum drohenden Grollen . . . spähen und — warten. Und die verschlossenen Türen öffnen sich den Menschen, daß die hinausträten möchten in das erwachende Regen und Regen, welches jetzt um den Schritt der Stunden geht: tief steigt sich das schillertre Korn unter der Last der Saat, die aus ihm erwaucht, und äpfelt und hülfert und will nicht fülle werden, der Wind ist aufgefunden vor dem Wetter her! — und die Wälder auch, welche das Wort weiter . . . und die Wälder und Zweige der bisher so reglosen Bäume und ihre ragenden Wipfel peitschen hoch auf, wie befreit den ersten grellen Blitz zu grüßen, welcher plötsch — ein weissen flackernden Feuerzeichen — über sie hinaudt und im düstern Herandrohen der dunklen Wollenmassen erlischt.

Hört ihr's! Hört ihr's! . . . wie jetzt die Stimmen der Donner wach werden und rufen: allenthalben . . . ohne

Unterlaß. Die Wälder rufen sie, daß die hineinreichen, hinein-schmettern in den toten Schweigenen Laß und dessen Druck hinweglegen mögen . . . Die betrieblenden Wälder rufen sie! Hört ihr es . . .! Hört ihr es wohl!

Und hört ihr auch die leiten, klagenden Regentropfen? Da bald, bald dort flingen sie auf, werden mehr, werden et-gewaltig klagend vom Himmel und füllen das ver-durrtene Land rings mit Segen, neuem Segen, neuer Kraft.

Frühalet sie nicht, die Wälder! Seid nicht bangt vor den bräunlichen Laufen der Donner! Hört, hört doch, wie der Regen rascht und den tödlichen, lastenden grauen Staub hinwegwäscht von Blatt und Palm und reisender Saat! Weiter ziehen vorüber; und wenn die Donner vergrollt, steigt ein neuer Tag empor voll frischen, harren Windes und klingender Seiten, die reife Ernte zu bergen. Hochsommer ist es: Erntezeit, Reizeit; Zeit der dunklen Kränze über sorglich georgenen Garben; Hochsommer, der die schwere, lorgevolle Arbeit wieder grauer, besorgter Arbeitstage legnet.

Ehrenkundgebung ehemaliger Krieger zu Hindenburgs 80. Geburtstag.

Anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg bereiten die im Koffizierbunde zusammengeschlossenen ca. 30000 Kriegerveterane mit rund 3 Millionen Mitgliedern für ihren Ehrenpräsidenten eine große Kundgebung im Berliner Stadion im Rahmen des 2. Deutschen Reichstages vor. Der 1. Reichstages-tag fand bekanntlich vor zwei Jahren unter außerordentlich harter Beteiligung ehemaliger Krieger aus dem ganzen Reich in Weizsig statt. Auch der diesjährige Reichstages-tag ist als ein nationaler Tag der Soldatenamerikahäufigkeit gedacht, als ein Gedächtnis für unsere gefallenen Selben, als eine Erinnerung an die Großtaten unseres Heeres und unserer Flotte, vor allem aber als eine Huldigung und Dankkundgebung für den großen Führer unseres Volkes in Kriegen und Friedenszeiten. Der 2. Deutsche Reichstages-tag wird am 2. und 3. Oktober d. J. in Berlin stattfinden und wie der erste in durchaus überparteilicher Weise ausschließlich einen Appell an die Einigkeit unseres Volkes, ein Echo der Gefühle nationaler Begegnung und einen deutlichen Ruf in die Welt darstellen. Am Montag, dem 3. Oktober, werden sich im Deutschen Stadion die Kriegerveterane aus dem ganzen Reich zu einem feierlichen Aufmarsch mit ihren Bahnen vernehmen. Chorgesänge und Instrumentalmusik werden die erhebende Feier verschönern, und außerdem werden Silber aus der Entlohnungsgeschichte des deutschen Heeres gezeigt werden. Der Ehrenpräsident des Kriegerbundes, Generalfeldmarschall von Hindenburg, hat an dieser Veranstaltung voraussichtlich persönlich teilnehmen.

Zum Kampf um das Reichsschulgesetz.

Die Reichsregierung hat kürzlich den Entwurf des Reichsschulgesetzes veröffentlicht, wie er dem Reichstag zur

Beratung und Beschlußfassung zugehen soll. In der Öffentlichkeit wird — in voller Stärke und Schärfe freilich erst nach den Sommerferien — ein Kampf um diesen Entwurf entzünden, wie er auf innerpolitischem und kulturalem Gebiet in den letzten Jahrzehnten selten so lebendigst geführt worden ist. Denn an der Materie, die durch das künftige Reichsschulgesetz für lange Zeit geregelt werden soll, nämlich der Gestaltung der deutschen Volksschule, haben viele, eigentlich alle, schichtlosesten Interessen: die Eltern, die Beherrschten und alle Erzieher der Jugend, die Kirche, der Staat und jede politische Partei, von den Kommunisten ganz links bis hin zu den radikalsten Rechtsleuten. Jeder dieser Beteiligten sucht natürlich für sich aus dem kommenden Reichsschulgesetz soviel Nutzen herauszulassen, wie es irgendwie möglich ist. Der jedoch von der Regierung veröffentlichte Entwurf eines Reichsschulgesetzes ist übrigens nicht der erste seiner Art. Mindestens drei oder vier vor ihm kamen über das Stadium der Beratungen im Schilde der Regierung nicht hinaus — feiner wurde zum Abschluß gebracht, weil die beteiligten politischen Interessenten zu seiner Einigung kommen konnten. So geht denn der Entwurf um ein Reichsschulgesetz schon mehrere Jahre hindurch — eigentlich schon seit der Beratung der neuen Reichsverfassung, deren Artikel 146, Absatz 2 und Artikel 149 die Regelung der Schulangelegenheiten durch ein „künftiges Reichsgesetz“ fordern. Diese Bestimmung war ein Kompromiß der damals maßgebenden Parteien. Auch der nun veröffentlichte Entwurf eines Reichsschulgesetzes ist ein Kompromiß, was dem Veler des Entwurfes an mehreren Stellen sofort deutlich wird. Der Entwurf — falls er Gesetz wird — will ein durchaus hohes Ziel verwirklichen: nämlich den im deutschen Volk seit Jahrzehnten lebenden Schulstreit beenden und den Schulfrieden herbeiführen. Ob das gelingen wird, darf aber jeder stark bezweifeln werden. Denn durch die schon viele Jahre währende systematische Wühl- und Separatist auf allen Seiten sind die Kräfte auf politischem wie kulturalem Gebiet im deutschen Volk so tief geworden, daß sehr wenig Aussicht besteht, durch das kommende Reichsschulgesetz die Kräfte wirklich zu überbrücken. Der Entwurf des neuen Reichsschulgesetzes verwickelt unbeschadet der tatsächlichen Schulpolitik den sehr guten Gedanken der Berücksichtigung des Willens der Erziehungs- und Schulbehörden — also vor allem der Eltern der Kinder — in weitem Umfang. Demzufolge interviert auch der Entwurf in erster Linie die Sphäre über die Schularten oder „Formen“ der Volksschule, über die Schulaufsicht und über den Religionsunterricht künftig. Sollte der Entwurf Gesetz werden — wofin allerdings noch ein weites, dunkelner Weg ist, so wird es künftig in Deutschland drei Formen der Volksschule geben: 1. die Gemeinshafschule, 2. die Simultan- oder Simultanschule, 3. die Befennnisfreie oder auch „weltliche“ oder Weltanschauungsschule. Die „Gemeinshafschule“ — Simultan- oder — oder die nach Befennnissen nicht getrennte Volksschule“ ist offen für Kinder aller Befennnisse oder Weltanschauungen und hat Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach. Die „Befennnisschule“ ist für Kinder bestimmter Religionsbekenntnisse — evangelisch, katholisch, jüdisch — doch können auch Kinder eines Befennnisses in die Schule für Kinder eines anderen Befennnisses aufgenommen werden, wenn die Umstände es erfordern. Die „Befennnis-

Um Hans Guldener

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
UNVERBRECHENSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
Dorpiel.

Einem Wunschzettel zum Weihnachtsfest hatte Olivia Armstrong ihrem Vater, dem reichen Eisen-Millionär in den Vereinigten Staaten, gegeben, und der alte Herr mit dem blauen, weißen Haar lächelte. Verschlafen war der Wunschzettel und darauf stand: Ungelien zu erfüllen. In des alten Armstrongs vermittelten, energiegeladenen Zügen war ein Wädcheln, das gar nicht recht zu ihm paßte. „Erfüllt, wenn es möglich ist“, schrieb er auf den Wunschzettel, nahm einen Blaufolien, unterschrieb ihn und steckte alles zusammen in einen Briefumschlag. Er drückte auf einen Knopf. Ein Diener trat eifertig ein. Armstrong gab ihm den Brief. „Sofort meiner Tochter, Miß Olivia!“ Dann begab er sich in den Konferenzsaal, wo die Direktoren seiner Werte und die leitenden Ingenieure auf ihn warteten. Als er seine maßvolle Gestalt in den Saal hob, trat Stille ein. Die einzelnen Gruppen lösten sich auf. Alle begaben sich auf ihre Plätze. „Guten Tag, meine Herren. Ich bitte Ihre Referate kurz zu halten. Ich bin heute knapp in der Zeit.“ Er nahm Platz und die Berichte der einzelnen Direktoren begannen. Armstrongs Art zuzuhören, war vorzüglich. Er störte den Vortragenden mit keiner Silbe, nicht eine Geste, nicht ein Blick brachte ihn aus dem Konzept. An jedes Referat schloß sich dann ein Frage- und Antwortspiel an, und Armstrongs Fragen waren geübelt. Aber auch in seinen Fragen war er von ungewöhnlicher Ruhe und scheinbar großer Geduld. Ein Wort des Tadels gab es bei ihm nicht. Und doch: Es gab nichts in den Vereinigten Staaten keinen Ober, der sich zu Armstrongs Hoflichkeit mit Armstrong messen konnte.

Wer nicht das erfüllte, was Armstrong erwartete, war sofort erledigt. Es gab für ihn keine Gelegenheiten, sich zu rechtfertigen, keine Möglichkeit, irgendein Verhängnis nachzuholen. Die Berichte der einzelnen Direktoren waren erledigt und es bestand, wie es schien, keine Gefahr für irgendeinen, am nächsten Tage Heberholungen zu erleben. „Herr Oberingenieur Guldener!“ bat Armstrong zum Schluß. Hans Guldener erhob sich und aller Augen ruhten auf dem Dreißiger. Hans Guldener, groß und schlank, war ein schöner Mann, dessen ganze Erscheinung schlammerte. In Herbst und leichte Schneemut, die er seinen ebenmäßigen Zügen lagen, machten sein Antlitz nur noch anziehender. In den dunklen Augen glühte das Feuer des Stolzes. Es hatte ihn noch feiner mit gebogenem Rücken gesehen. Klar und melodisch war seine Stimme. Seine Sätze waren prägnant und kurz, wie es Armstrong liebte. Als der Oberingenieur seinen Bericht beendet hatte, fragte Armstrong: „Sie treten morgen Ihren Drei-Monats-Urlaub an?“ „Ja, Herr Armstrong.“ „Wohin wollen Sie sich begeben? Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse im Personalbüro niederzulegen.“ „Ich fahre zu meiner Mutter nach Bern in der Schweiz. Die Adresse ist niedergelegt.“ Der Millionär nickte. „Dann ist alles in Ordnung. Ich wünsche Ihnen gute Erholung, Herr Guldener.“ „Ich danke, Herr Armstrong.“ Armstrong schien dann zu überlegen. „Ach, richtig! Herr Guldener, Sie haben ganz vergessen, mich über die neue Turbinenartige Schellen zu unterrichten.“ Guldener erhob sich wieder. „Darüber wird Sie mein Vertreter ersöhnend unterrichten können, ich bin darüber nicht völlig im Bilde.“ Die Worte des Oberingenieurs gaben allen im Saal einen Ruck. „Sie ahnen, was ich sagen möchte.“ „Sie sind darüber nicht im Bilde, Herr Guldener?“ sagte der Eisen-Magnat sehr ruhig und gedehnt. „Leider nicht! Ich war diese Woche so überlastet, daß ich die Angelegenheit Mr. Rufus überfragen mußte und ich vergaß, mir von ihm entsprechende Bericht erstatten zu lassen.“ Armstrong nickte mehrmals mit dem Kopfe. „Schon ruhe sein Auge auf dem jungen Manne.“

„Sie wissen, daß in meinen Betrieben keine überlastete Kraft ist“, sagte er dann mit Betonung.



Es sieht
bringen. Es
fiert.
Herr Ober-
Guldener, als
oben Sie
na, damit ich
zusammen-
und gab sei-
der Wirkung,
i. Sol Er-
Shnen, meine
en, verließ er
arrigehaltene
Oberingenieur
smerfen her-
en vor Trost
grimmig und
das

am, als er eine
Stunde später mit seinen Töchtern Olivia, einer schlan-
ten Erscheinung mit fast schlaffen Zügen, dunklen, lebendigen
Erleuchtung und tiefwargen Haar, und Tilla, dem blon-
den Jüngling, der klein und zerlich, aber immer voll
fröhlicher Wärme war, zusammenfloss.
„Sagt du Aegerer gehabt, Vätern?“ fragte Tilla und
umfing den Vater.
„Nichts weiter, Töchter! Geschäftlicher Berger. Nur
überausfam kam es. Einer meiner Tätigkeiten hat mit den
Stück vor die Tür geht.“
(Fortsetzung folgt.)